

Der Versuch einer musikalischen Umgebung

von Anna Harsch

Musik ist offensichtlich eines der grundlegenden Bedürfnisse des Menschen. Wir alle haben die natürliche Fähigkeit zu musizieren. Eine Umgebung für spontanen Ausdruck im Bereich der Musik war meine Vision. In einem geschützten Raum sollten die Kinder unbeschwert ihrer inneren Stimme Ausdruck verleihen können. Unbeschwert von äußeren Einflüssen und Werten. Kleine Kinder sprechen noch spontan auf Musik an. Sie bewegen sich im Rhythmus, singen voller Freude, Instrumente haben eine starke Anziehungskraft auf sie.

Der Versuch

Über mehrere Jahre hinweg gelang es mir, Kindern im Alter von 1,5 bis 7 Jahren eine derartige Umgebung zur Verfügung zu stellen. Diese Umgebung konnte ich Jahr für Jahr verbessern und optimieren. Diese Entwicklung ist eng mit meiner eigenen verbunden.

Mein Bedürfnis, mein inneres Empfinden musikalisch auszudrücken, war immer schon sehr stark. Durch den Kontakt mit den Forschungen Heinrich Jacobys¹ gelang, und gelingt es mir, meinen Blockaden, die sich durch ungeeignete Erlebnisse aufgrund der Art der Vermittlung von Musik entwickelt hatten, mit Respekt zu begegnen und *meine inneren* Empfindungen über Gesang, Tanz, Geige oder Klavier zum Ausdruck zu bringen. Für einige Zeit hatte ich eine wunderbare Begleitung für diesen Prozess auf meiner Geige in Maria Sevåg² gefunden. Mit der Geige waren meine Erlebnisse besonders schmerzhaft durch hohe Erwartungen von außen an meine Spielkunst. Die entstandenen Blockaden haben mich jahrelang gehindert, dieses von mir geliebte Instrument wirklich spielen zu können. Maria war in unseren gemeinsamen Stunden einfach da, begleitete meine Versuche und zeigte mir simple Übungen für meine Technik, die für mich meditativen Charakter haben und durch die ich mich in Aufmerksamkeit üben konnte.

Als ich mit der musikalischen Umgebung für die Kinder begann, hatte ich Aussprüche wie "Ich bin unmusikalisch", "Ich kann nicht singen", oder "Musik kommt bei uns aus der Box", von Menschen aller Altersstufen im Kopf und wollte Musik im Alltag möglich machen.

Nach meinen Beobachtungen gaben sich ganz kleine Kinder der Musik spontan hin und bewegten sich im Rhythmus zu ihr. Studien und Gespräche mit verschiedenen Menschen über Kulturen, in denen aktive Musik für jede und jeden zum Alltag gehören, bestätigten mich in meiner Vermutung: Der Mensch hat grundsätzlich ein authentisches Bedürfnis nach Musik und die natürliche Fähigkeit dazu. Es ist einfach da, durch individuelle Interessen unterschiedlich stark ausgeprägt. Es verkümmert, wenn es nicht gepflegt wird.

¹ Heinrich Jacoby: Jenseits von "Begabt" und "Unbegabt", Hamburg 1991

² Maria Sevåg ist Geigerin und lebt bei Freiburg.

In unserer Kultur ist die Musik im Alltag fast nahezu verschwunden. Die wenigen Menschen, die zu den Praktizierenden gehören, sind hauptsächlich mit Reproduktion (Heinrich Jacoby) der Kreationen anderer beschäftigt. Sehr wenige erschaffen ihr *Eigenes*. Zudem sind auch die einfachen Instrumente, Tanzformen und Gesänge verschwunden. Das Musizieren wurde in unserer Gesellschaft mit der Zeit immer komplexer, braucht deshalb viel Zeit und bleibt damit nur einer "Elite", den professionellen MusikerInnen, vorbehalten. (Beispiel: Ein spontaner Ausdruck über eine Violine erfordert viel mehr Technik gegenüber dem einer Triangel.)

Im Alltag wirklich Raum für inneren musikalischen Ausdruck zu schaffen, das war meine Idee. Beginnen wollte ich bei den Kindern. Ich hatte Rebeca Wilds Buch "Erziehung zum Sein"³ gelesen und den AMI-Montessori-Kurs absolviert. Dann begegneten mir Heinrich Jacobys Forschungen.

Die praktische Umsetzung

Ich stattete einen Raum mit niedrigen Regalen entlang den Wänden aus. Ich besorgte Teppiche, Tische, Stühle und füllte die Regale nach und nach mit allem, was zu einer musikalischen Umgebung für 3 – 6 Jährige passen könnte:

Trommeln aller Art, Flöten und Glockenspiele, auch in der Pentatonik, Klangstäbe, Saiteninstrumente soweit es der Raum und die Finanzen zuließen, Rasseln, Schellen, Gongs, klingende Materialien, Tücher und Bänder zum Tanzen aus verschiedenem Material, Sprachmaterialien, Bücher, Hengstenberg-Geräte, ein Trampolin, Bälle für den Innenraumbereich und eine Anlage für die Wiedergabe ausgewählter Musik.

Die Kinder kamen in der Regel ein- bis zweimal in der Woche für 90 Minuten in einer Gruppe zwischen 7 und 12 Kindern zusammen. Die Gruppen waren in Altersstufen von 1,5 bis ca. 3 Jahre und von ca. 2,5 bis ca. 7 Jahre eingeteilt.

Während ihrer Zeit in der Umgebung entschieden die Kinder selbst, mit was sie sich befassen wollten. Sie entschieden, wie lange sie damit arbeiteten, wo sie sein wollten und ob sie alleine oder mit anderen ihrer Beschäftigung nachgehen wollten. Das Nebeneinander der Tätigkeiten stellte kein Problem für sie dar. Wenn jemand sehr lange und laut trommeln musste⁴, was manchmal als störend empfunden wurde, konnte sie oder er in einen Nebenraum gehen.

Ich ging währenddessen im Raum umher, nahm wahr, was jedes Kind tat, ging in die Nähe, wenn jemand Hilfe benötigen könnte und unterstützte die Kinder, wenn sie darum baten.

Das Tun der Kinder

Julia (5,11)⁵ war mit Christoph (7) am Trampolin. Sie sprang schon seit ihrer Ankunft darauf. Irgendwann hatte Christoph sich eine Trommel geholt und begann sie zu begleiten. Nach kurzer Zeit hatte sich etwas wie ein Duett herausgebildet: Entweder sprang Julia im Rhythmus zu Christophs Trommeln oder er trommelte ihren Rhythmus des Springens. Dies wechselte ständig und ohne verbale Absprache.

³ Rebeca Wild: Erziehung zum Sein, Arbor Verlag, Freiamt 1995

⁴ "Müssen" hier verstanden als ein innerer Drang, ein inneres Bedürfnis, das erfüllt werden will.

⁵ In den Beispielen gebe ich das Alter der Kinder an. Die erste Zahl steht für das Jahr, die zweite für den Monat.

Anna (6) und Sarah (4,3) sitzen an einem kleinen Tisch. Sie haben die Schachtel mit den Miniaturen der Saiteninstrumente vor sich. "Stell das Klavier vor dich hin" fordert Anna von Sarah. Sarah folgt der Anweisung. "Leg die Geige neben das Klavier", ist die nächste Aufforderung. Anton (5) kommt hinzu. Er stellt sich an die Seite des Tisches und beobachtet Anna und Sarah in ihrem Tun. "Gib Anton die Geige in die Hand" meint Anna plötzlich. Anton grinst und öffnet seine Hand. Sarah gibt ihm den Kontrabass. "Nein, das ist nicht die Geige", Anton gibt ihn ihr zurück. Sie sieht ihn fragend an. Das Spiel geht noch eine Weile weiter.

Es gab am Boden des Raumes eine Linie aus Gewebband in Form einer Ellipse. Auf dieser Linie konnten die Kinder balancieren, tanzen, mit einem Gegenstand zu Musik laufen (spezielles Material oder alles aus dem Raum), ein Instrument während des Laufens spielen, Tücher schwenken,... Diese Idee stammt von Maria Montessori und soll keineswegs das freie Gehen oder Tanzen ersetzen, wie vielfach missverstanden. Sie hat bemerkt, dass das kleine Kind gerne balanciert, um das Gleichgewicht im Gehen zu finden.

Atte (3,2) hat einen japanischen Papierball in den Händen. Er läuft gleichzeitig sehr langsam auf der Linie, er versucht Fuß vor Fuß zu setzen. Sein Blick ist auf dem Ball in seiner Hand, dann sieht er auf seine Füße. Er schwankt und erlangt das Gleichgewicht wieder - er sieht auf den Ball, er ist in seinen Händen. Die Linie führt ihn am Tisch von Anna und Sarah vorbei. Er sieht zu ihnen hin, schwankt etwas und verliert den Ball. Er sieht ihm nach, hebt ihn auf und beginnt seine ursprüngliche Tätigkeit wieder. Freiheit in der Begrenzung zeigt sich hier sehr schön.

Fabian (5,5) zieht die Balancierstange hinter sich her. "Warte", rufe ich ihm zu, da ich zu weit entfernt bin. Er stutzt und bleibt stehen. Ich gehe zu ihm: "Ich helfe dir beim Tragen. So geht sie kaputt." Er lacht: "Danke nein, Sonja macht das." Diese (5,2) kommt mit einem Hocker und stellt ihn an einem freien Platz im Raum ab. "Sonja, hilf mir mal." bittet Fabian sie. Sonja nimmt die Balancierstange am anderen Ende und sie tragen sie zusammen zum Hocker.

Da der Platz im Raum begrenzt war, mussten sich die Kinder die Hengstenberg-Geräte jeweils holen und wieder aufräumen.

Später kommt Fabian zu mir: "Kann ich Streichhölzer haben?" Ich gebe sie ihm, er kann damit umgehen. Von der Ferne sehe ich, was sie tun: Die Balancierstange liegt auf Hockern. Die Kinder wollen mit einer brennenden Kerze barfußig darüber laufen.

Damit begannen sie bereits zum Schluss der letzten Stunde. Sie hatten es nicht vergessen! So etwas beeindruckt mich immer noch, obwohl ich es mittlerweile schon oft erlebt habe: Wirkliche Interessen kommen trotz aller Hindernisse immer wieder zum Vorschein, sobald es die Umgebung ermöglicht.

Nina (4,3) sitzt auf einem kleinen Teppich und hat ein petatonisches Glockenspiel vor sich. Sie versucht einen Ton hervorzubringen. Er klingt sehr dumpf, da ihr Handgelenk beim Anschlag steif bleibt. Sie versucht es ein paar mal und schüttelt ihren Kopf. Nina ist erst zum vierten Mal in der Gruppe. Vieles ist noch neu für sie. Ich gehe etwas näher. Sie sieht mich und sagt: "Das geht nicht." "Wenn du möchtest, zeige ich dir, wie ich es mache", biete ich ihr an. Sie nickt und rückt zu Seite. Ich schüttle den Kopf: "Ich hole mir ein Glockenspiel und setze mich zu dir." So sitzen wir nebeneinander und ich schlage mit betont lockerem Handgelenk das Glockenspiel an. "Das klingt anders", stellt Nina fest. "Heller", fügt sie hinzu. Sie probiert es wieder, ist aber noch nicht zufrieden. "Mach noch mal", bittet sie mich. So geht es

eine Weile hin und her, bis sie mit sich zufrieden ist. Ich mache sie bewusst nicht verbal auf das Handgelenk aufmerksam. Das würde sie daran hindern, ihren Körper wahrzunehmen und zu erforschen.

Inzwischen steht Malte (5,3) neben dem Teppich. Er wartet. Als wir fertig sind, fragt er: "Kannst du mir mal helfen? Tobi hört nicht auf, mir meine Sachen wegzunehmen." "Ich räume mein Glockenspiel zurück, dann komme ich." Als ich näher komme, höre ich bereits Maltes ungeduldige Stimme und Tobis (4,1) Rufe "Ich will aber auch!" Ich gehe in die Hocke und wiederhole mit Blick zu Tobi: "Du willst aber auch." Tobi bekräftigt: "Ja, ich will auch eine Kugel haben", und sieht mich auffordernd an. "Du willst auch eine Kugel haben", sage ich noch einmal. Malte erwidert: "Jetzt spiele ich damit." Er sieht Tobi an. Dieser beginnt zu weinen. Ich lege vorsichtig meinen Arm um ihn. "Wann kann ich denn?" schnieft er dann. "Wenn Malte fertig ist", erinnere ich ihn. "Genau", sagt Malte, "wenn ich fertig bin." Er sieht Tobi dabei an. Dieser hört auf zu weinen, sieht Malte an und entspannt sich. Er lehnt sich in meinen Arm zurück. Wir sehen Malte eine Weile gemeinsam zu.

Meine Haltung

Um eine entspannte Umgebung zu garantieren, hatte ich einige wenige Regeln eingeführt, die für alle galten und fest waren. Für ihre Einhaltung war ich verantwortlich. So kann man nur von den Materialien nehmen, die sich auf den Regalen befinden. Es darf niemanden etwas weggenommen werden. Eine weitere Regel ergibt sich aus dem Material: Es darf nicht zerstört werden. Niemand darf physisch oder psychisch gequält werden. Alle kommen und gehen zu festgesetzten Uhrzeiten.

Einige Regeln andere ergeben sich aus den jeweiligen Räumlichkeiten. Alle sind einfach formuliert und in der Natur der Sache begründet. Sie sind nachvollziehbar für die Kinder, da sie irgendwann alle einmal erleben, wie eine dieser Regeln sie schützt.

Ich wollte auch Kindern mit besonderen Bedürfnissen diese Umgebung zur Verfügung stellen. Die entspannte Umgebung, die Möglichkeit der freien Entscheidung war für die Kinder mit so genannten "Verhaltensauffälligkeiten" bereits heilend. Aufgrund der häufigen Lebensmittelallergien konnte niemand etwas mitbringen und ich besorgte das Notwendige. RollstuhlfahrerInnen konnten meistens aufgrund der räumlichen Bedingungen nicht teilnehmen. Alle bisherigen Orte hatte ich angemietet und ein Umbau kam nicht in Frage. Für sehbehinderte Kinder wandte ich, soweit es ging, die Farben blau und gelb an, die sie noch am ehesten unterscheiden können. Spastische Kinder hatten ein Rollbrett, mit dem sie sich das Material holen konnten. Kinder mit Schwerhörigkeit konnten die Umgebung erstaunlich effektiv für sich nutzen. Ein Mädchen begann auch zu singen. Kinder mit geistigen Einschränkungen haben zum musikalischen Ausdruck meistens einen schnellen Zugang. Dank des Hengstenberg-Materials ist es ihnen möglich, Schritt für Schritt eine Bewegungskompetenz zu entwickeln.

Im letzten Drittel der Gruppenzeit lud ich die Kinder, die gerade offen für etwas Neues waren, leise zu einem Angebot ein. Dieses war von mir angeleitet. Es war ein echtes Angebot und sie konnten es annehmen oder ablehnen. Sie konnten es verlassen, wenn sie kein Interesse mehr hatten. Stören durften sie nicht. Bei Kindern, die mit Erwachsenen weniger gute Erfahrungen gemacht hatten, war es wichtig, bei der Einladung besonders auf den Ton zu achten. Sie hatten das Vertrauen verloren und

mussten entweder Distanz zur Erwachsenen halten oder taten alles, um ihr zu gefallen. War ein Kind in seine Arbeit vertieft, störte ich es nicht.

Ein Angebot konnte das Lesen einer "musikalischen" Geschichte sein. Oder ich lud sie zu einer Trommelsession ein. Wir spielten zusammen auf verschiedenen Instrumenten. Bei der Auswahl meiner Angebote ging ich von den Interessen der Kinder, ihren Erlebnissen und ihren Erfahrungen aus. Oft waren Die Angebote überflüssig, da kein Kind Lust oder Zeit hatte.

In Gruppen, die über einen längeren Zeitraum stabil waren, entwickelten die Kinder auch ihre eigenen "Angebote". So spielte z. B. eine Gruppe über ca. sechs Monate hinweg jede Woche "Peter und der Wolf". Zunächst ging dies hauptsächlich aus dem Bedürfnis eines Jungen hervor, der in einer Umgebung war, die oft ungeeignet für ihn war und große Ängste bei ihm auslöste. (Ich stand mit der Mutter in engem Kontakt und wusste von viel über die Lebensumstände dieses Kindes.) Die Andern wurden dann mehr oder weniger von der Inszenierung des Jungen ergriffen und nutzten sie je nach ihrem augenblicklichen Bedürfnis. Sie wechselten sich in den Rollen ständig ab, das entschied jedes Kind spontan. Dabei konnte es auch zwei Peter geben, wenn dies nötig war. Sie brauchten mich, um die Musik einzuschalten und um die gemalten Bäume an den Wänden zu befestigen.

Es war klar zu sehen, wie der Junge durch das Spielen seine Ängste ausdrücken konnte und ihnen dadurch immer weniger ausgeliefert war, wie es sich in vielen Gesprächen mit der Mutter zeigte.

Die sehr ausdrucksstarke Musik dieses Stückes vereinnahmte die mitspielenden Kinder ganz. Sie "lebten in ihr". Bemerkenswerterweise waren diejenigen, die sich entschieden hatten, diesmal nicht mit zuzuspielen, gleichzeitig nicht von ihr gestört.

Aus diesem Erleben heraus ergab sich dann bei einigen Älteren ein Interesse an den verwendeten Instrumenten, was uns nach einigen Wochen unter anderem in ein Musikgeschäft führte.

Nur in einer entspannten Umgebung können Lernen und wirkliche Konzentration geschehen. Das Verhalten der Erwachsenen spielt hier eine entscheidende Rolle. Der Erwachsene bestimmt nach den Erkenntnissen von Jesper Juul⁶ die Atmosphäre, die im Zusammensein mit Kinder vorhanden ist.

Dazu gehörte auch mein nicht-direktives Verhalten. Ich machte die Kinder nicht auf etwas aufmerksam oder führte sie sanft in eine Richtung. Ich vertraute ihrer inneren Führung. Für mich wissen sie, was sie brauchen und ich sehe es, indem ich sie wahrnehme. Durch das Wahrgenommene erhalte ich Hinweise, ob mein Verhalten unterstützend oder bremsend war, wie ich die Umgebung vorbereiten muss, was ich verändern und oder beschaffen muss.

Falls diese Haltung von Seiten der Erwachsenen für die Kinder neu war, dauerte es in dem beschriebenen Rahmen ca. zwischen 2 bis 4 Gruppenstunden, bis sie ihnen vertraut war und sie gleich von Beginn der Stunde an wirklich sie selbst sein konnten. Für einige war es Neuland, selbständige Entscheidungen treffen zu können oder zu müssen. Manche konnten es nicht glauben, dass sie das durften, andere waren so verschüchtert, dass sie sich nicht traute, etwas anzufassen. Wieder andere nutzten diese Art der Freiheit zunächst, um sich angestaute Energien von der Seele zu spielen. Wenn die Kinder erst in einem Alter von ca. vier Jahren kamen, konnten sie bereits Anzeichen von Blockierungen zeigen. Allerdings waren sie noch in der Lage, diese sehr schnell umzuwandeln. Ich verwende hier das Wort "umwandeln", da sie in der Stunde nach und nach zu sich selbst fanden und am Ende der Stunde die schützenden Blockaden wieder errichteten, falls es nötig war. Über diese

⁶ Jesper Juul: Das kompetente Kind, Reinbek 1997

Fähigkeit war ich zunächst erstaunt, dann lernte ich sie schätzen. Auf diese Weise konnten kleine Kinder ohne Anstrengung alles Unverdauliche und Ungeeignete von sich abfallen lassen, sich für das "Geeignete" öffnen und es genießen. Sie konnten sich selbst sein und im nächsten Moment, wenn die Umgebung sich veränderte und etwas anderes von ihnen forderte, sich augenblicklich wieder schützen.

Die Eltern

In Erstgesprächen und Infoabenden teilte ich den Eltern vor der Anmeldung mit, was sie von mir erwarten könnten und was nicht. Ein Teil des Angebots waren Infoabende und Seminare. Die Eltern hatten die Möglichkeit, Hospitieren zu kommen. Durch meine ausführlichen Beobachtungen bekam ich mit einigen Eltern auch intensiveren Kontakt in Form von Einzelgesprächen.

Was das Tun an einem geschützten Ort in der konkreten Umsetzung für das Kind bedeutete, wurde den Eltern durch das Erleben und Wahrnehmen der Kinder in ihrem Tun deutlich. Trotz der zusätzlichen Stunde und dem Nachteil des "Gefahren-Werden-Müssens" kamen die Kinder für gewöhnlich ausgeglichen, entspannt und fröhlich nach Hause. Dort entwickelten sie eine neue Bereitschaft zur Kreativität, wenn es den Eltern gelang, die häusliche Umgebung oft nur ein wenig zu verändern, um den Bedürfnissen der Kinder gerecht zu werden.

Einige Eltern gingen mit mir über Jahre einen intensiven Weg und entdeckten dabei unter anderem ihre eigene Musikalität wieder. Vor allem während der intensiven Workshops an den Wochenenden kam immer wieder jemand an seine eigenen Blockaden und konnte damit arbeiten.

Ich bot den Eltern Einzelgespräche an. Sie kamen zu Informationsabenden. Sie konnten hospitieren⁷, um eine Vorstellung zu bekommen, was in der musikalischen Umgebung geschehen kann. In Workshops bereitete ich eine provisorische Umgebung für Erwachsene vor. Die TeilnehmerInnen hatten die Gelegenheit, neben der Theorie und dem Diskutieren, selber aktiv zu werden. Aufgrund sehr verbreiteter Blockaden war hier höchster Respekt gefordert und jede oder jeder tat soviel sie oder er wollte.

Durch das eigene Erleben der Eltern entwickelten diese oft ein anderes Verständnis für die Prozesse der Kinder. Selbst wenn ihre eigenen schmerzhaften Erfahrungen sie noch am Tun hinderten, konnten sie plötzlich die Kinder in einem anderen Licht sehen und diesen dadurch den für sie nötigen Raum zugestehen. Das war sehr erfreulich und erleichterte meine Arbeit.

Aus verschiedensten Gründen gab ich diese Arbeit vor einigen Jahren auf und begann sie 2005 in Wien wieder. Dazu wurde der Verein Lebensräume für Menschen gegründet. In Planung ist eine Erweiterung des Angebots für ältere Kinder und Erwachsene. Arno Stern⁸ gab mir mit seiner Arbeit hierzu den Anstoß.

©Anna Harsch

⁷ Unter "Hospitieren" versteht man ein nach außen hin passives "Dabei-Sein" und ein nach innen hin höchst aufmerksames Wahrnehmen des Geschehens.

⁸ Arno Stern: Die natürliche Spur, Bocholt 1996

Zur Person

Anna Harsch hat ihre Grundausbildung an der Fachakademie für Sozialpädagogik absolviert. Diese war auf integratives Arbeiten ausgerichtet. Sie hat das AMI-Montessori-Diplom mit Heilpädagogik für das Alter von 3 - 6 Jahre. Ihre Ausbildung fand in Deutschland, Indien und den USA statt. Viele Jahre besuchte sie die Sommerkurse von Rebeca und Mauricio Wild in Europa und nimmt seit langem an den Fortbildungen der Internationalen Emmi-Pikler-Stiftung teil. Von 1997 bis 2002 bildete sie sich in essentieller Gestaltarbeit bei Katharina Martin (Freiburg) fort.

Zu ihrer Weiterentwicklung befasst sie sich mit der Jacoby-Arbeit, spielt ihre Musik auf der Geige, singt im Chor, tanzt und praktiziert Yoga.

Anna Harsch ist Mitglied bei WEGE e.V., AIP(L), der Jacoby-Gindler-Stiftung und Gründungsmitglied des Vereins Lebensräume für Menschen.

Kontakt

Die Autorin gibt Workshops zum Thema, begleitet Kinderhäuser und andere Institutionen bei der Vorbereitung ihrer musikalischen Umgebung und hält Vorträge zum Thema.

In Wien gibt es jetzt eine vorbereitete Umgebung für Musik, Bewegung und Kunst für Kinder von 1,5 bis 3 Jahren und 3 bis 6,5 Jahren.

Lebensräume für Menschen
0043 699 81853157
quelle-ah@web.de
www.quelle-lebensraeume.de